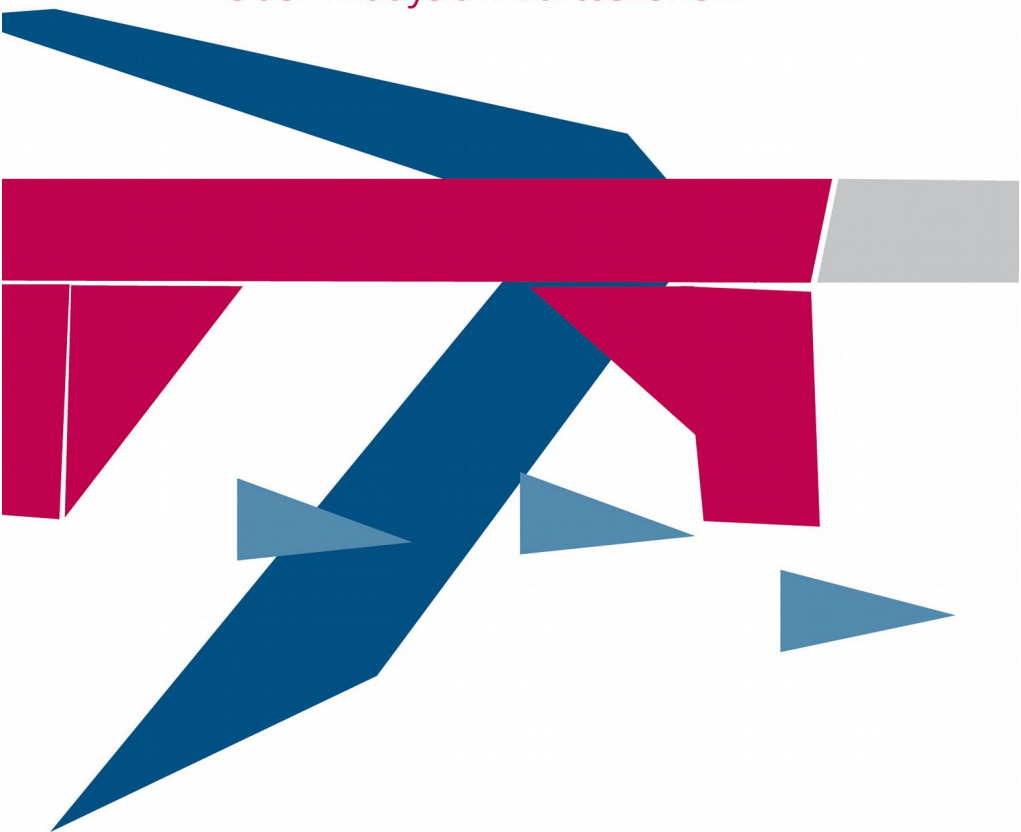


Marcin Barcz, Nils-Eyk Zimmermann (Hrg.)

Demokratie, Patriotismus, Dialog

Über Władysław Bartoszewski



Aus: Marcin Barcz, Nils-Eyk Zimmermann (Hrg.):
Demokratie, Patriotismus, Dialog
Über Władysław Bartoszewski

Zur Verfügung gestellt und gerne geteilt von der
Bartoszewski-Initiative und Bartoszewski.info
<http://bartoszewski.info>

Redaktion: Nils-Eyk Zimmermann, Marcin Barcz
Korrektur: Weronika Priesmeyer-Tkocz
Gestaltung: Nils-Eyk Zimmermann

Alle Rechte liegen, soweit nicht anders angegeben,
bei den Autoren der einzelnen Beiträge.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer *Creative Commons
Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0
International Lizenz*. Abweichungen davon (insbesondere
die Bilder betreffend) wurden an der jeweiligen Stelle
kenntlich gemacht. Mehr Informationen zur Lizenz:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Berlin 2019

Bartoszewskis Rollen in den polnisch-deut- schen Beziehungen

Nils-Eyk Zimmermann

»Mein Traum ist die völlige Abschaffung der Imperien, der Supermächte in der Welt.« Derlei läßt sich in der Frankfurter Paulskirche hören und es ehrt den, dessen Alpträume zum Trauma des Jahrhunderts gehören. Władysław Bartoszewski ist ja kein Politiker.«

1986 stand in der *ZEIT*, was heute vergessen scheint. Auch Bartoszewski selbst sprach in dieser Zeit von sich als Publizisten und Zeithistoriker. Es ist nur ein paar Jahrzehnte her, doch die Erinnerung an den späten Bartoszewski, der als Außenpolitiker und Berater der polnischen Regierung die Geschicke seines Landes, Europas und der deutsch-polnischen Beziehungen mitgestaltete, überlagern die Erinnerung an den Bartoszewski, der 1986 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels verliehen bekam, in Bayern lehrte und einer der oppositionellen Polen war, die sich in öffentlichen Debatten in der alten Bundesrepublik Gehör verschaffen konnten.

Dank der Redaktion des TV-Magazins *Panorama* können wir Bartoszewskis Spuren und Rollen in der Bun-

desrepublik gut nachzeichnen. 1965 ließ man ihn während seines ersten Deutschlandbesuchs ein fünfzehnminütiges Schwarz-Weiß-Feature drehen, in dem er über seine Erlebnisse reflektierte, Interviews führte sowie verschiedene Städte Westdeutschlands besuchte. Ganz Journalist nahm er mit kritischem und neugierigem Blick war, was im Land des Wiederaufbaus passierte. Bartoszewski mokierte sich über Schundhefte und zu viel Werbung, wunderte sich über teure Preise für kulturelle Angebote und versuchte der Gesinnung der Bevölkerung im Land der Täter auf die Spur zu kommen. »*Satte Menschen, gut angezogen, im Wohlstand lebend*« sagte er über die Deutschen. Doch Bartoszewski nahm auch die Zwischentöne wahr: Revanchismus der Vertriebenenverbände und das Erstarren der NPD auf der einen Seite. Der Kontakt zur Jugend und ihre Zivilcourage gaben ihm Hoffnung auf Veränderung.

Der Film ist nicht allein wegen seiner Beobachtungen bemerkenswert. Auch Besucher aus anderen Ländern beschrieben die Bundesrepublik. Das Besondere ist, dass Bartoszewski einmal in aller *Unauffälligkeit* zu sehen ist. In späteren Jahren ist er immer irgendwie auffällig, hier hingegen wirkt er beinahe gecastet. Habituell scheinen die 1960er vor 1968 sein Jahrzehnt gewesen zu sein. Eine Zeit, in der es sehr geschätzt wurde, wenn jemand höflich ist, nicht unbedingt Wert auf modische, aber unbedingt auf korrekte Kleidung legt und mit breiter allgemeiner Bildung zu reüssieren weiß. Władysław Bartoszewski entsprach diesem Ideal eigentlich bis zu seinem Lebensende. Doch lange Haare, Zigarette, T-Shirt oder Bart, wie sie danach immer mehr auch in die bürgerliche Kultur vordrangen, das war nicht seine Sache. Allerdings änderte sich die Welt um ihn schnell.

Demzufolge wirkte er in den späteren Jahrzehnten auf viele Deutschen wie ein freundlicher und zwar weltoffener aber doch auch altmodischer Intellektueller. Das galt jedoch weniger für viele der deutschen Bekannten aus dem wertkonservativen und liberalen Bürgertum, die diese Eigenschaften und Vorlieben teilten. Joachim Rogall erwähnt in seinem Beitrag in diesem Band die christlich geprägten Persönlichkeiten im katholischen Bensberger Kreis und aus protestantischen Netzwerken.

ÜBERLEBENDER

An verschiedenen Stellen ist in diesem Band die Rede von Auschwitz als Schlüsselerlebnis Bartoszewskis. Im Angesicht des einstigen Gegners, den Deutschen liegt die Frage nahe, welche Art der Beziehung nach diesem miterlebten Zivilisationsbruch möglich sein kann.

Dazu hatte Bartoszewski eine klare Haltung: *»Schon im Krieg hatten wir in unseren Widerstandgruppen darüber diskutiert. Es kann keine allgemeine Rache geben. Die Deutschen haben schwere Untaten auf sich geladen. Sie werden auch schwer dafür büßen müssen. Gerechtigkeit, ja. Wahrheit über die Vorgänge, ja. Rache, nein!«* [Bartoszewski 1989: 99]

Das heißt aber auch: Erinnern, unbedingt. Der Überlebende weiß jedoch, wie kompliziert sich diese Einsicht zur Wirklichkeit verhält. Auf Rache zu verzichten fällt vielen schwer. Zudem haben auch andere Menschen und Völker Unrecht erlitten und beanspruchen Erinnerung und Aufmerksamkeit für sich. Wer in Deutschland weiß von der Leningrader Blockade? Erinnerung ist auch ein Anker kollektiver Identitäten und steht als solcher in Konkurrenz zu anderen Perspektiven. Für manche ist kollektives Erinnern mit kollektiven Ansprüchen an etwas verbunden, an das auch andere Ansprüche erheben.

So gerät man in Interessenauseinandersetzungen und wird Partei in einem Kampf um Identität, Ressourcen oder Aufmerksamkeit.

Überlebende haben deshalb nicht die Pflicht, den Finger in die Wunde zu legen, Streit offenzulegen und Gewissheiten in Frage zu stellen. Auch kann man nicht von ihnen verlangen, dass sie primär den Weg zu Frieden und Gerechtigkeit aufzeigen. Das ist zuerst die Verantwortung aller anderen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Das Thematisieren, Aufbrechen, in der schmutzigen Wäsche wühlen, hat ein höheres Ziel als es Tagespolitik oder die tägliche mediale Aufregung hat. Die wichtigste Aufgabe von Überlebenden und Zeitzeugen ist das Erinnern und durch Erinnerung das Menschliche (wieder) in die Geschichte einzuschreiben. Denn die Überlebenden zeigen, dass Kriegsstatistiken aus menschlichen Opfern bestehen. Damit ermutigen sie alle anderen, die nicht leichten Schritte zu gehen und über Schatten zu springen, die sie sich ansonsten nicht zu überspringen trauen. Weil sie Menschen sind, die zeigen, dass es um das Menschliche geht. Das ist, was Paul Celan [Celan 1968: 16] in *Schräg und tief* zum Ausdruck brachte:

Ihr mahnt uns: Ihr lästert!

Wir wissen es wohl,

es komme die Schuld über uns.

Es komme die Schuld über uns aller warnenden Zeichen,

es komme das gurgelnde Meer,

der geharnischte Windstoß der Umkehr,

der mitternächtliche Tag,

es komme, was noch niemals war!

Es komme ein Mensch aus dem Grabe.

Bartoszewski war in diesem Sinne nicht zuvörderst unbequemer Mahner oder Lehrer, sondern ein Mensch mit einer Haltung. Diese war geprägt von Zuversicht in die Fähigkeit der Menschen zu Veränderung und ein anständiges Leben zu führen und das strahlte er aus: *»Im Grunde genommen soll man Gott lieben und seinen Nächsten wie sich selbst. Dies ist genug. Dann kann man sogar alles verlieren und kann doch weiterleben.«* [Albus 2009]

Man verstünde ihn falsch, wenn man die folgende Passage aus der berühmten Rede vor dem Deutschen Bundestag, gehalten am 28. April 1995, als pragmatisch begreift: *»Das Gedenken und die historische Reflexion müssen unsere Beziehungen begleiten. Sie sollten dafür jedoch nicht Hauptmotor sein, sondern den Weg bereiten für die gegenwärtigen und in die Zukunft gerichteten Motivationen.«* Die Tragweite dieser Sätze erschließt sich dann, wenn man sich bewusst macht, dass sie ein Überlebender spricht. Sie sind auch als Mahnung zur konstruktiven Mitgestaltung der Welt zu begreifen.

VERMITTELNDER

Vermittler sind Wanderer zwischen zwei Welten. So war Bartoszewski den Deutschen in mancherlei Dingen fremd, vieles erschien ungewöhnlich. Sein Stil, seine Eloquenz und Wortgewandtheit ließ ihn herausstechen und fanden Bewunderer, aber, wie die ehemalige Bundestagspräsidentin Rita Süsmuth feststellte, es gab auch Gesprächspartner, die diese Art anstrengend fanden. Respekt hatten aber die meisten vor ihm. Bartoszewski war sehr klar und transparent. Er hatte eine Meinung zu den Dingen, die man besprach. Außerdem war er missionsgetrieben und begriff sein Handeln als Auftrag zur gesellschaftlichen Mitgestaltung. Viele der-

jenigen, die ihn näher kannten, schrieben Bartoszewski auch Aufmerksamkeit, Bescheidenheit sowie Unkompliziertheit und Authentizität zu. »*Er ist ja nicht nur ein Politiker, er ist ein Mann der Kultur und Geschichte*«, sagt Hans-Dietrich Genscher (der Bartoszewski als Außenminister der Bundesrepublik Deutschland kennenlernte) anlässlich Bartoszewskis 90. Geburtstags.

Natürlich war für die Westdeutschen Bartoszewskis Herkunft aus dem »*Ostblock*« interessant. Es ist ja nicht so, dass die Westdeutschen an der Wende der 1970er zu den 1980er Jahren der polnischen Opposition desinteressiert gegenüber gestanden hätten, wie manche heute behaupten. Im Gegenteil: In den bundesdeutschen Zeitungen erschienen zum Beispiel 1980 einige Artikel über das *Komitee zur Verteidigung der Arbeiter – KOR*, Essays von Adam Michnik oder Reportagen aus der Danziger *Lenin-Werft*. Auch die zurückhaltende Haltung der Bundesregierung zu den August-Streiks 1980 thematisierte die westdeutsche Publizistik. Und ein Jahr später, im Zuge des Kriegsrechts, kam es zu breiten Solidarisierungen mit der polnischen Bevölkerung.

Für manche aus dem Umfeld der dogmatischen und undogmatischen Linken war die polnische Entwicklung Anlass zum Bruch mit ihren Überzeugungen. Jedoch zu diesem an Mittel- und Osteuropa interessierten Milieu und zu ökologischen, antiautoritären, Friedensgruppen oder den *Grünen* sind keine engen Kontakte Bartoszewskis überliefert. In Stanisław Lems Vorworten zu Bartoszewskis deutschen Büchern werden diese zur Gefahr. »*Mit Entsetzen*« befürchtete der prominente Autor, dass ihr Utopismus schnell nach ihrer Machtergreifung zu neuen Gefängnissen führe. [Bartoszewski 1986: 9f.]

SPD-Außenpolitiker, und viele der Etatisten in der bundesdeutschen Elite hatten ihre Schwierigkeiten mit dem destabilisierenden und von unten getragenen Charakter der polnischen Opposition. Sie taktierten und setzten darauf, dass die Herrschenden die Lage unter Kontrolle bringen, weniger aus Sympathie mit der *Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei – Polska Zjednoczona Partia Robotnicza*, sondern aus Angst um die Stabilität Europas.

Komischerweise war es gerade *Spiegel*-Herausgeber Rudolf Augstein, der sich wie sonst wenige für die innere Demokratisierung der westdeutschen Gesellschaft einsetzte, aber 1981 nur halbherzig den polnischen Freiheitswillen mit der Realpolitik abwägte: »Auch den ‚Solidaritäts‘-Leuten um Lech Walesa [sic] ist es nicht gelungen, einen vernünftigen Mittelkurs durchzusetzen. Die Partei hat bis zum äußersten stillgehalten, vielleicht sogar zu lange.« Die polnische Entwicklung als Bedrohung für das Demokratielabor namens Bundesrepublik?

In der gleichen Ausgabe des *Spiegel*, in der Augstein diese Sätze schreibt, findet sich in der Titelgeschichte »*Operation Kanarienvogel*« aber auch eine andere Sicht auf Polen: »Dabei war, was zwischen August 1980 und Dezember 1981 in Polen ablief, der wohl aufregendste Versuch, das sowjetkommunistische System nicht nur für die kleine Machtelite der Partei, sondern für jene Menschen akzeptabel zu machen, die entgegen den hohl tönenden Phrasen des Regimes die Ausgebeuteten und Beherrschten sind.« [Spiegel 52/1981] In diesem Sinne kann man das Interesse oder Desinteresse an Polen und der Demokratiebewegung in den realsozialistischen Ländern nicht mit den Parteicleavages der Bundesrepublik erklären. Polenfreunde und -skeptiker gab es in allen Lagern.

In Bezug auf die aktuelle Politik der Bundesrepublik sieht Bartoszewski seine Rolle auch in der Beeinflussung der offiziellen Haltung gegenüber Polen. Er kritisiert die sozialliberale Koalition und den Bundeskanzler Helmut Schmidt deshalb deutlich: *»Von allen Polen, mit denen ich darüber gesprochen habe, wird er eindeutig negativ beurteilt. Sie hatten von dem Repräsentanten der Bundesrepublik und prominenten Sozialisten mehr erwartet. Doch außer ein bißchen unverbindlicher Kritik schien er den Standpunkt zu vertreten, daß größerer Schaden entsteht, wenn er sich gegen die polnische Regierung und für das polnische Volk äußert. Als er unseren Parteichef Gierek für tauglich hielt, in seine Regierungsmannschaft einzutreten, sagten bei uns die Leute: Warum will der Schmidt denn nur der deutschen Nation einen solchen Tort antun?«* [Spiegel 42/1982]

Bartoszewskis explizit politische Äußerungen zur Zukunft Polens waren oft taktisch geprägt. Er ist in diesem Sinne, wie Marcin Barcz in diesem Band feststellt, ein ziviler Diplomat für *Solidarność* und die Opposition. Dabei sind von ihm keine allzu dezidierten Bekenntnisse zum Pluralismus zu erwarten, sondern in der Regel Hinweise darauf, dass der Führungsanspruch der Partei nicht zwangsläufig auch totale Führung bedeuten müsse und dergleichen. Sicherlich hatte er in Runden mit westdeutschen Meinungsführern und Persönlichkeiten zu einem wesentlich realistischeren Polen-Bild beigetragen, als regierungsnahen Kreise.

Als Zeithistoriker gewann Bartoszewski Gewicht durch seine Bücher über *Auschwitz* und den *Warschauer Aufstand*. Die Deutschen betrachtete er mit einer Mischung aus der erwähnten Zugewandtheit und Realismus. Den Autoren von *Tygodnik Powszechny* Anton Gołbiew zitierend, teilt Bartoszewski die Einschätzung, dass



Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1986

F: Bundesarchiv, B 145 Bild-Fo73571-0003 / Wienke, Ulrich

CC-BY-SA 3.0 | 5. Oktober 1986

es doch leichtsinnig wäre, »sich darauf zu verlassen, dass in Deutschland im Verhältnis zu uns die Giftstoffe des Nationalismus spurlos verschwunden sind«. [Bartoszewski 1986: 341] Er setzte daher auf Aufklärung, Bücher, Vorträge. Bartoszewski recherchierte intensiv in Archiven. Er greift das damalige Dauer-Debatten-Reizwort »Kollektivschuld« auf und setzt sich auch mit der 1949 von Bundespräsident Theodor Heuss entwickelten »Kollektivscham« auseinander. Aus Bartoszewskis Perspektive muss neben Gefühlen wie »Scham« besonders *Verantwortungsübernahme* stehen. Diese, die sich aus dem Wissen von den Ursachen und Wirkungen ableitet, verhindert, dass aus Befindlichkeiten wieder neue, gegen Andere gerichtete Handlungen entspringen. Er schrieb dazu: »Eine Kollektivschuld gibt es nicht. Aber es gibt doch so etwas wie Kollektivursachen, und es gibt Kollektivwirkungen der nationalsozialistischen Vergangenheit. Es gibt auch eine Kollektivscham. Aus diesem Grund erwachsen oft Minderwertigkeitsgefühle, die doch sehr an Überempfindlichkeit und Aggression grenzen können...« [Bartoszewski 1995: 101].

Viele Deutsche hatten ein Informationsdefizit in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg, manche wollten sich und ihre Nächsten individuell von der Beschäftigung mit Schuld entlasten, wenn auch nicht unbedingt die Verbrechen Deutschlands leugnen. Die meisten wussten nichts von den beiden polnischen Aufständen, vielleicht kannten sie den Ghettoaufstand und erinnerten das Bild von Willy Brandts Kniefall in Warschau. So hörten sie bisweilen Neues, wenn Bartoszewski darlegte, dass der Nationalsozialismus gezielt neben den Juden auch die polnische Nation ausrotten wollte und nahmen überhaupt zur Kenntnis, dass Polen ein eigenes Land im »Ostblock« ist und nicht lediglich eine Filiale Moskaus.

ERINNERUNGS- UND VERSÖHNUNGSPOLITIKER

Nach der politischen Wende änderte sich Bartoszewskis Rolle. Nun nahm er als offizieller Repräsentant Polens an Diskussionen und Konferenzen teil und zur binationalen kam auch eine europäische Perspektive hinzu. Das Spielfeld, auf dem sich Bartoszewski bewegte, änderte sich nun. Seine Persönlichkeit änderte sich jedoch weniger. Letztlich nutzte Bartoszewski seine Kontakte und Beziehungen aus den 1980er Jahren wie gewohnt weiter. Nur seine Wirkung war eine andere. Unter anderem stand er häufiger im medialen Fokus und in der direkten Auseinandersetzung.

Kannte man ihn in den an Zeitgeschichte interessierten Kreisen in Westdeutschland bereits seit 1986 als einen Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, so lernte ihn die breite Öffentlichkeit (wieder) durch seine Rede im Bundestag zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs kennen. Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth lud Bartoszewski ein, auch um eine diplomatischen Herausforderung vom Anfang des Jahres 1995 zu einem glücklichen Ende zu führen. Die polnische Regierung bemängelte, dass der für sie wichtige Jahrestag im Mai ohne polnische Repräsentanten in Deutschland begangen werden sollte, lediglich im Kreise von Franzosen, Russen, Briten und US-Amerikanern. Bartoszewski als einzigen ausländischen Gast in eine parlamentarische Feierstunde kurz vor dem erwähnten Staatsakt einzuladen, war die kreative Lösung eines diplomatischen Problems. Ein Kritiker konnte eingebunden werden und dem deutsch-polnischen Gedenken ein besonderer Platz gegeben werden. *Die Zeit* bemerkte damals süffisant unter dem Titel *Protokollfragen sind Machtfragen*: »Wahrscheinlich wäre Rita Süßmuth ihrem Gast am

liebsten um den Hals gefallen. Jedenfalls rühmt sie später die ›großartige Haltung‹ des Außenministers bei seinem Bonner Antrittsbesuch und spricht von ihrer eigenen ›Erleichterung‹« [Die Zeit 15/1995]. Damit lag sie auch nahe an der Einschätzung des Neuen Deutschland, das eine Woche vor dem Ereignis eine »Verlegenheitslösung« befürchtete. Władysław Bartoszewskis Verdienst war, mit persönlicher Größe und einer besonderen Rede diese Vorgeschichte ignoriert zu haben, der Veranstaltung Würde gegeben und gerade dadurch einen neuen deutsch-polnischen Erinnerungsort maßgeblich gestaltet zu haben.

Überhaupt übernahm Bartoszewski mehr und mehr historisch- und versöhnungspolitisch relevante Aufgaben. Er engagierte sich etwa für die *Stiftung Kreisau*, die den Ort der Versöhnungsmesse von 1989 in Krzyżowa bei Świdnica mit Begegnung und Bildungsangeboten erhält. Ebenso für die *Stiftung deutsch-polnische Zusammenarbeit* und die *Stiftung polnisch-deutsche Aussöhnung*. Zudem setzte er sich für die Eröffnung des in Berlin ansässigen *Zentrums für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften* ein.

Auf Einladung des damaligen Warschauer Stadtpräsidenten Lech Kaczyński beteiligte sich Bartoszewski an der Konzeption des *Museums des Warschauer Aufstandes* zwischen 2002 und 2004. Er konnte dieses 2004 mit einer Rede neben Lech Kaczyński eröffnen.

Die Auseinandersetzungen über die Gestaltung der *Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau* verfolgte Władysław Bartoszewski schon allein wegen seiner Funktionen in den beiden mit der Gedenkstätte verbundenen Räten aktiv. Er setzte sich entschlossen für den Erhalt der Authentizität des Ortes ein, etwa, indem er auch die Rückgabe einer Baracke aus dem Holocaust-Museum in Washing-

ton forderte oder künstlerische Umgestaltungen kritisch betrachtete. Die Errichtung der *Auschwitz-Birkenau-Stiftung* mit Piotr Cywiński und Jacek Kastelaniec war seine letzte größere Initiative in Bezug auf Auschwitz.

Bartoszewski begleitete auch die Entstehung des modernen Museums für die polnischen Juden *Polin*. Er war Mitglied des Museumsrats (unter anderem zusammen mit dem Überlebenden Marian Turcki, aktuell Vorsitzender des Rats). Einige persönliche Exponate übertrug Bartoszewski dem Museum.

Auf Einladung von Paweł Machcewicz war er zudem Mitglied im Programmrat des *Museums des Zweiten Weltkriegs* in Danzig und unterstützte den zeitgemäßen und multiperspektivischen Ansatz der Ausstellung nach dem Konzept ihres Initiators und Gründungsdirektors. Auch dieser Sammlung schenkte er einige Exponate aus der *Żegota*-Zeit. Allerdings erlebte er die Eröffnung 2017 nicht mehr, da er 2015 bereits verstarb. Kurz nach der Eröffnung wurden von der PiS-Regierung veranlasst, einige Aspekte im Konzept verändert sowie der Gründungsdirektor abberufen. Auf Machcewiczs Initiative und unterstützt vom Danziger Stadtpräsidenten Paweł Adamowicz sowie der *Platforma Obywatelska* im Stadtrat, wurde der Platz vor dem Museum auch umbenannt in Władysław-Bartoszewski-Platz.

KONTROVERSE UM VERTREIBUNG UND FLUCHT

Auf Initiative von Peter Glotz und Erika Steinbach wurde am 6. September 2000 die *Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen* gegründet. Beanspruchend ein Projekt der europäischen Versöhnung zu sein, warfen dem Projekt viele Kritiker vor, die Vertreibung der Deutschen zu sehr in den Vordergrund zu stellen, die Vertreibung durch

Deutsche relativieren zu wollen und durch die Thematisierung verschiedener Völkermorde und Vertreibungen in der Welt, geschichtspolitisch an einer partiellen Entschuldung der Deutschen mitwirken zu wollen.

Bartoszewski unterstützte den als Reaktion auf diese Gründung zu verstehenden von Markus Meckel initiierten Aufruf vom 17. März 2003 für ein neues *Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen*: »Die Gestaltung als vorwiegend nationales Projekt, wie es in Deutschland die Stiftung der Heimatvertriebenen plant, ruft das Mißtrauen der Nachbarn hervor und kann nicht im gemeinsamen Interesse unserer Länder sein«

Heute existieren zwei Institutionen. Nach wie vor die *Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen* als private Stiftung vertriebenennaher Persönlichkeiten sowie die 2005 errichtete Bundesstiftung: *Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* mit Sitz in Berlin. Deren Entstehung wurde von der polnischen Regierung um Donald Tusk (und seinen Berater Władysław Bartoszewski) nicht öffentlichkeitswirksam bekämpft, aber auch nicht gutgeheißen. Zu erinnern sei, dass das zuvor erwähnte *Museum des Zweiten Weltkriegs* in Danzig als polnische Antwort auf die Initiativen der Deutschen entwickelt wurde, so wie es Donald Tusk 2007 in einem FAZ-Interview am 10. Dezember 2007 darstellte: »Ich frage mich, ob es nicht besser wäre, ein weit umfassenderes Projekt zu realisieren, das an den Zweiten Weltkrieg erinnern würde. An diesem Projekt könnten Deutsche, Polen und vielleicht noch andere teilnehmen - alle zusammen. In einem solchen großen Museum des Zweiten Weltkriegs würde das Schicksal der Zwangsumsiedler seinen Platz in dem entscheidenden und umfassenden Kontext finden.« Weil man auf internationalen Druck verzichtete und stattdessen ein eigenes Projekt forcierte, wurde es der Bundesregierung der CDU-Kanzlerin Angela Merkel ermög-

licht, die Bundesstiftung umzusetzen. Als sich die Vorsitzende des *Bundesverbands der Vertriebenen* und Mitglied der Regierungspartei CDU, Erika Steinbach, 2009 allerdings in den Stiftungsrat der Bundesstiftung wählen lassen wollte, protestierte Bartoszewski scharf. Er löste die *Steinbach-Bartoszewski-Kontroverse* aus, zu deren Auftakt er Steinbach Revisionismus im Stil des rechtsextremen Bischofs Williamson vorwarf. Diese unterstellte ihm begleitet von viel medialer Aufmerksamkeit »schlechten Charakter«, musste sich darauf entschuldigen und verzichtete in Konsequenz 2010 dauerhaft auf einen Sitz im Rat der Bundesstiftung. Einige Beobachter, wie Konrad Schuller in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* am 2. März 2009, fragten jedoch auch, ob nicht weniger Engagement Bartoszewskis der Sache angemessener gewesen wäre, da Steinbach ihre radikalen Positionen im Laufe der Jahre ja teilweise revidiert habe: »*Władysław Bartoszewski also mag authentische Gründe empfinden für sein spätes Gefecht und daneben vielleicht auch ein paar taktische. Jedenfalls aber hat er schon ruhmreichere Kämpfe gekämpft in seinem langen Leben.*«

Auch Helga Hirsch und ihre Unterstützung der Idee eines Zentrums gegen Vertreibungen folgt einer anderen Intention als Revanche oder Entschuldung, wie sie in der Akademie Tutzing 2005 darlegt: »*Wenn wir endlich anfangen, einander wirklich zuzuhören und dem Leid des anderen Aufmerksamkeit zu schenken, werden sich Gemeinsamkeiten in den Erfahrungen ergeben, die ein Mitgefühl ermöglichen, das weder Verrat an der eigenen Nation noch Verlust der eigenen Identität bedeutet.*« [Hirsch: 2005] Sie argumentiert, dass die institutionelle Beschäftigung mit Vertreibung und erzwungener Flucht neben der gesellschaftlichen Aner-

kennung auch die psychische Bewältigung für die überwiegend betroffenen Frauen erleichtern könnte.

Dabei ist Bartoszewski nicht taub gewesen für die Belange Geflüchteter und Vertriebener. Zwar kann man in der eingangs erwähnten Dokumentation von 1965 eine Aussage des jungen Bartoszewskis zu einer Kundgebung der Verbände, finden, die ihn entsetzt. Dort sagt er: *»Mir schien es in Bonn, dass die Heimatvertriebenen, oftmals ältere Leute, ausgenutzt und dazu belogen wurden.«* Bereits hier scheint eine gewisse Empathie für einzelne Opfer durch. In seiner Rede im Bundestag 1995 betont er, auf Jan Józef Lipski referierend, *»das uns angetane Böse, auch das größte, ist aber keine Rechtfertigung und darf auch keine sein für das Böse, das wir selbst anderen zugefügt haben.«* Ähnliches mag Bartoszewski 2008 bewogen haben, als Schirmherr für einen Atlanten zu *»Umsiedlung, Vertreibung, Flucht 1939-1959«* bereitzustehen.

Lange vor seiner Zeit als Diplomat und Politiker stand Bartoszewski außerdem im konstruktiven Austausch mit den Vertriebenenverbänden. Deren Vorsitzender, der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Czaja, diskutierte mit ihm 1984 etwa in einem persönlichen Brief einen Text Adam Michniks und fragte Bartoszewski um Rat, *»ob man für verfolgte Polen hier versuchen soll, deutlich das Wort zu ergreifen, oder ob das den Betroffenen schaden könne.«* Zudem scheinen Persönlichkeiten wie er zu denen zu gehören, die ein Interesse an der Linderung der Situation des Kriegsrechts haben. Bartoszewski war also nicht taub für einige Anliegen der Vertriebenen, allerdings zweifelte er speziell an Erika Steinbachs Haltung und Interessen.

2019 wartet man noch auf die Umsetzung der erwähnten Ausstellung durch die Bundesstiftung, deren

Konzeption 2017 veröffentlicht wurde und deren wissenschaftlicher Beraterstab durch Auseinandersetzungen von sich reden machte. Die Stiftung leidet nach wie vor unter mangelnder wissenschaftlicher Akzeptanz von polnischer Seite, nachdem die erst 2010 benannten Historiker Krzysztof Ruchniewicz und Piotr Madajczyk 2015 zurücktraten: »*Es handelt sich nicht um eine Filiale des Bundes der Vertriebenen*«, so Ruchniewicz damals.

DIE POLARISIERUNG DER GESELLSCHAFT

In Polen war Bartoszewski keiner konkreten Partei zugehörig, obgleich er sich zum liberalkonservativen Lager zählte. Er war Abgeordneter für die liberale *Unia Wolności*, diente einem Postsozialisten als Außenminister und stand auch im Austausch mit Vertretern von *PiS*, etwa als Gast an Sitzungen ihres oberen Entscheidungsgremiums (*Rada Polityczna – Politischer Rat*).

Bereits im Zuge der *Kartoffel-Affäre* 2006 wird eine Distanz Bartoszewskis zur polnischen Regierung sichtbar. Präsident Lech Kaczyński sagte als Reaktion auf einen ihn beleidigenden satirischen Beitrag der alternativen Tageszeitung *taz* die Regierungskonsultationen im Rahmen des *Weimarer Dreiecks* ab. Bartoszewski hielt dies für keine gute Idee und drängte mit sieben ehemaligen Außenministern in einem kritischen Brief auf baldige Nachholung des Treffens: »*Die enge Zusammenarbeit mit Deutschland und Frankreich als Schlüsselpartnern Polens in der EU liegt im allergescheitesten Interesse Polens*«.

2007 erklärt Bartoszewski schließlich in einem Zeitungsartikel, warum er nicht mehr bewusst zwischen *Prawo i Sprawiedliwość* und *Platforma Obywatelska* zu lavieren gedachte. Es ist vor allem eine Abrechnung, die die politische Moral der Koalition von *PiS* mit der skandal-

trächtigen Populistenpartei *Samoobrona* kritisiert. Speziell geht Bartoszewski auf die Außenpolitik ein, er blickt dabei implizit auf die Deutschen: »*Unsere Position in der internationalen Arena fand sich am schlechtesten Punkt seit 1989 wieder. Das Polen Jarosław Kaczyńskis zeigt jedem die Zunge und spannt die Muskeln. Schade nur, dass diese Scheinstärke nur im Spiegel sichtbar ist... Die, die hingegen von der Seite auf uns schauen, können nicht verstehen, um was es da eigentlich geht.*« [Dziennik 22. Oktober 2007] Eine weitere Zuspitzung war seine Rede beim Wahlkonvent 2007 der *Platforma Obywatelska*. Er unterstützte diese Partei als Vorsitzender des Ehrenrats: »*Ich verbitte mir kategorisch dass Polen regiert wird durch inkompetente Leute, Parteikader, inkompetente Doofplomaten.*« (Original: »*dypłomatołków*«). Die doppeldeutige Anspielung auf den Dramatiker Rostworowski, man solle die Dinge beim Namen nennen, also »*aufhören, ein Rindvieh für ein Nicht-Rindvieh zu halten*«, sorgte für große Aufregung.

In der Folge der Flugzeugkatastrophe von Smolensk verschärfte sich das gesellschaftliche Klima weiter. Bartoszewski wurde nun als Teil des gegen *PiS* gerichteten Lagers wahrgenommen. Im Grunde sah er sich als Vertreter eines selbstverständlichen an gemeinsame Werte gebundenen Patriotismus, den es gegen einen ausgrenzenden und akklamierenden Nationalismus zu verteidigen gelte. In einem Gespräch mit Bogdan Borusewicz aus dem Buch *To, co najważniejsze* führte er den Gedanken aus: Patriotismus während des Widerstands »*war ein Element unserer Identität, unserer Anwesenheit im Leben. Ähnlich wie die Beziehung zu den Eltern. Wie Respekt gegenüber Älteren. Wie der Grundsatz, dass man einen liegenden nicht treten soll. Wie jemandem Hilfe holen, der hingefallen ist. Wie ein Kind vor dem Verbrennen oder Ertrinken bewahren. Da spricht man nicht*

drüber, das macht man oder nicht.« Seine in die Okkupationszeit reichende Überzeugung steht im Gegensatz zur in der sozialistischen Zeit sowie der Rechten dominanten national-ethnischen Vorstellung. Nach Bartoszewski könne man aber spätestens nach dem Warschauer Aufstand Patriotismus nur unter Akzeptanz der Gemeinschaft der Vielen verstehen: *»Es wurde offensichtlich, dass wir mit Menschen unterschiedlicher weltanschaulicher Schattierungen zusammenleben müssen, zumal sie in gleichem Maße uns ausgesetzt sind und das gleiche tun.«*

Bartoszewski zeigte, wie der Traditionsbegriff demokratisiert werden kann. Gleichzeitig stellt er sein Engagement für die Aussöhnung mit dem ehemaligen Gegner als Konsequenz des patriotischen Engagements dar. Damit wird er zur Zielscheibe von Vertretern nationalistischer monoidentitärer Vorstellungen. Kraft seiner Biografie kann er aber nicht einfach als unpatriotisch diskreditiert werden. Ex post beruft sich deshalb die Sammlungsbewegung *Komitee zur Verteidigung der Demokratie (Komitet Obrony Demokracji)* auf Bartoszewski, die ihn aufgrund dieser Haltung zu ihrem Patron erkor.

EIN MANN DER SECHZIGER JAHRE IN DER MEDIENGESELLSCHAFT

Wenn manches hier zitiertes Beispiel zeigt, wie Bartoszewski selbst die Zuspitzung nicht scheute, so führt uns ein in Polen aufmerksam registriertes Interview aus der deutschen Zeitung *Die Welt* vom 26. Februar 2011 auf, wie die Mechanismen funktionieren, die im Zuge von *Social Media* nach Bartoszewskis Tod erfolgreich ein negatives Image von ihm formten. Je nach ideologischer Radikalität gilt er Vielen als Deutschenfreund, Polenfeind oder Lügner.

Im Interview befragte der Journalist Gerhard Gnauck Bartoszewski nach seinen Erfahrungen im Widerstand gegen die Deutschen und dieser antwortete: »*Ich lebte in einem Haus voller Intelligenzija, in der Mickiewicz-Str. 37, II. Stock. Aber wenn jemand Angst hatte, dann nicht vor den Deutschen. Wenn ein Offizier mich auf der Straße sah und nicht Befehl hatte, mich festzunehmen, musste ich nichts fürchten. Aber der polnische Nachbar, der bemerkte, dass ich mehr Brot kaufte als üblich, vor dem musste ich Angst haben.*« [Die Welt, 26.02.2011]

Manche leiteten daraus ab, dass Bartoszewski die Polen kritisieren wolle und die Deutsche Rolle während der Besatzung relativiere. Die Zeitung *Fakt* machte daraus etwa: »*Bartoszewski: Ich hatte keine Angst vor Deutschen, nur vor Polen.*« Oder das Magazin *Wprost*: »*Bartoszewski: In der Kriegszeit fürchtete ich mehr die Polen als die Deutschen.*« Jedoch ging es in dem Gespräch um eine realistische Schilderung der Bedrohungssituation aus Sicht eines Widerstandskämpfers und nicht aus der Perspektive der Nation. Kollaborateure waren wie Bartoszewski an verschiedenen Stellen seines Werks ausführte für diese nun einmal gefährlicher, weil sie viel wissen und weil sie der Gegner sind, mit dem man nicht rechnet. Marcin Barcz geht in seinen Ausführungen in »*Mein Bartoszewski*« in diesem Band darauf ein.

Bartoszewski war wortgewandt, kämpferisch und kommunikationsbegabt. Er hat Menschen zusammengeführt, die die Geschicke ihrer Länder beeinflussten. Er hat das Wissen über unsere Länder verbreitet und viel für die Verständigung zwischen Bürgern und Ländern getan. Er hat mit seinen Büchern in Deutschland dazu beigetragen, dass die deutschen Verbrechen begangen an Juden und Polen hier bekannt wurden und erinnert werden. Als Erinnerungspolitik hat er einflussreich

viele Museumsprojekte begleitet. Dabei ist interessant, dass es durchaus unterschiedliche Projekte sind. Das Museum des Warschauer Aufstands steht etwa in einer zu viel kritische Reflexion abweisenden märtyrologischen patriotischen Tradition, die 2004 nicht nur von *PiS* sondern auch von der *PO* getragen wurde [Machcewicz 2012: 20]. Außerdem war er erster Vorsitzender des Museumsrats des im Bau befindlichen Großprojekts *Museums für die Geschichte Polens*. Das Museum für die polnischen Juden *Polin* und das *Museum des Zweiten Weltkriegs* hingegen repräsentieren eine reflexive multiperspektivische Sicht auf die Geschichte. Bartoszewski ist also kein besonders radikaler oder einseitig agierender Geschichtspolitiker. Als solcher, im aktuellen Sinne von *polityka historyczna* mit ihrer »brutalen Sprache im politischen Kampf« [Machcewicz 2012: 183], hat Bartoszewski sich auch nicht gesehen, sondern als »Zeugen«.

Trotz seiner Eloquenz, Anschlussfähigkeit für konservative Positionen und Glaubwürdigkeit hat er es *nicht* vermocht, die gegen ihn und seine Überzeugungen gerichteten Kommunikationsstrategien in Blogs, rechten Medien und Onlineforen zu kontern. Gegen Verfälschungen war dieser nicht auf den Mund gefallene und kreative Mensch leider machtlos. Wohl auch, weil andere, die es besser wissen müssten, nicht schnell genug über kommunikative Gegenstrategien nachdachten. So musste der Patriot, Widerstandskämpfer und Diener seines Staats zusehen, wie er schrittweise zu einer fragwürdigen Person der Zeitgeschichte umgedeutet wurde von einem unsichtbaren Schwarm irgendwo zwischen *Allpolnischer Jugend*, *ONR*-Faschisten, Verschwörungstheoretikern, Fußball-Hooligans, religiösen Fundamentalisten und dem *PiS*-Lager. Diese sehen in Bartoszewski ei-

nen Kollaborateur mit Deutschen oder Juden. Einen, der in seiner Biografie schummelte, oder der eigentlich Jude, also kein Pole sei.

Bartoszewski hat die Konsequenz gezogen und sich entgegen seiner Pläne am Ende seines Lebens wie nie zuvor tagespolitisch eingebracht. Die Demokratiebewegung *Komitee zur Verteidigung der Demokratie* – KOD hat es ihm postum gedankt, doch eine breite Front von ganz rechts diskreditiert ihn, den liberalen Konservativen, als »*Liberalen*« und möchte ihn als einen Vertreter eines demokratisch fundierten Patriotismus entweder vergessen machen oder diskreditieren.

Bartoszewski ist nach seinem Tod von einem Gestalter von Erinnerungspolitik zum Objekt geschichtspolitischer Auseinandersetzung geworden, die heute analog und online geführt wird: Im Internet, über Museen, Straßen, offizielles Gedenken sowie zivilgesellschaftliches Erinnern. Die Deutschen sind in Bezug auf Bartoszewski weitgehend verstummt. Aktuell gibt es nur geringes Interesse an seinen Büchern und bei Tagungen und Debatten wird wenig bis gar nicht auf ihn und seine Verdienste eingegangen.

Viele Unterstützer und Wegbegleiter Bartoszewskis schauen auf die Veränderungen in Polen im analogen und digitalen Leben wie Angela Merkel auf das von ihr so bezeichnete »*Neuland*«. Bartoszewski würde die Ratlosigkeit schnell zu überwinden versuchen.

Deshalb scheint die Zeit reif zu sein für eine Erneuerung des demokratischen Elans aus der Mitte der Gesellschaft. »*In diesem 21. Jahrhundert oder nachher wird man nachlesen, dass es oft die ganz einfachen Menschen waren, schlichte Ordensschwester, kleine Bauern, ganz gewöhnliche Menschen ohne herausragende Bildung, die das Richtige getan*

haben. Das sind die Menschen, auf denen die Gesellschaft in unseren Ländern aufbaut.« [Bartoszewski 1995: 105]

Auf den Anfang dieses Beitrags zurückkommend, hofft man heute auf den Mut und Durchhaltewillen der ideellen Nachfolgerinnen und Nachfolger Bartoszewskis heute. Sie sind normale Menschen, sie nicht übermäßig auffallen und aussehen mögen wie die Schauspieler aus *M jak Miłość* oder die Nachbarn in einer der Mickiewicz-Straßen Polens.

Was sie auszeichnet ist, dass sie Zivilcourage zeigen und auch unter ihresgleichen das offene Wort und Interesse an Politik wieder salonfähig machen. Sie entwickeln Interesse an ihren Nachbarn und ihren Nachbarländern. Indem sie für eine freie demokratische Kultur für Alle eintreten, zeigen sie, dass Bartoszewski recht hatte mit dem Satz: »*Es lohnt sich, anständig zu sein.*«

Nils-Eyk Zimmermann studierte Politikwissenschaft an der Universität Potsdam und ist Berater und Autor in den Feldern Aktive Bürgerschaft, Zivilgesellschaft und Lernen. Teil der Bartoszewski-Initiative.

Legal heruntergeladen bei:



bartoszewski.info